

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 14 (1910)

**Artikel:** Zu den Gedichtsammlungen von Ernst Zahn und Victor Hardung  
**Autor:** M.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575463>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

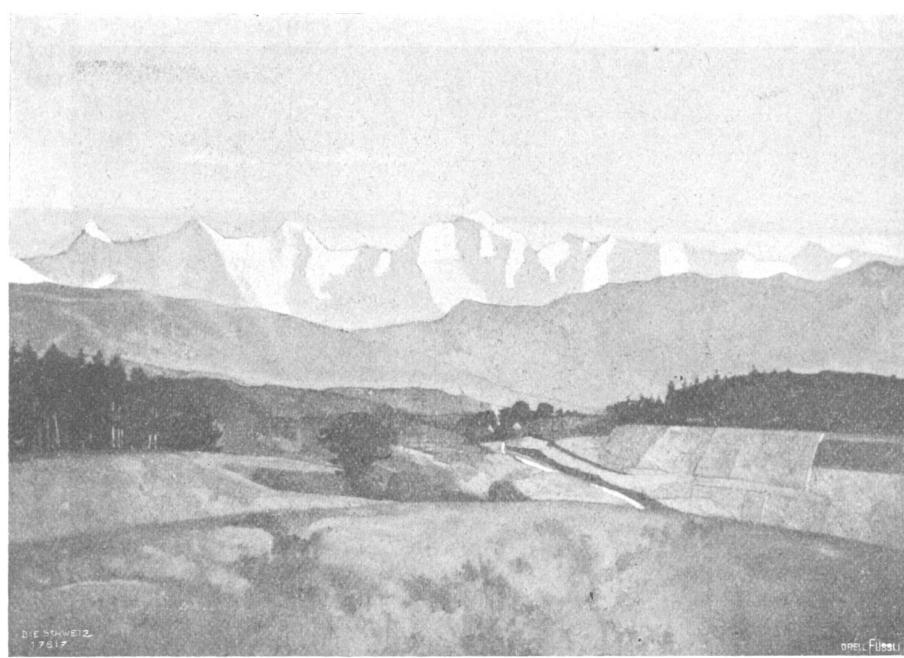
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Max Buri, Brienz.

Ausdruck des zusammengebrochenen Dulders, so stumpf wie die Rohheit der Scherzen, geht da an die Grenze des krassesten Naturalismus.

Wenn wir auch das Erschütternde der Darstellung immer neu bewundern müssen — gern wenden wir uns doch ab von der schaurigen Szene, um unsere Betrachtung der Skizze zu den Orgelflügeln des Basler Münsters zu widmen. Links König Heinrich und Kunigunde mit dem Münster, in ihrer ruhigen Stiftierung recht harmonisch mit der Architektur zusammenkomponiert: ganz edle Ruhe ernster Andacht. Aber noch viel reizvoller die andere Hälfte in ihrer warmen Lieblichkeit: in himmlischer Unmut die Gottesmutter, zum Knaben geneigt,

der ihr am Halse hängt; das ausgelassen kostliche Engelfkonzert, schon für sich ein kleines Wunderwerk Holbein'scher Linie; die edle Priestergestalt des heiligen Pantalus. Feineres, Liebenswürdigeres hat Holbein nicht geschaffen.

Dieser Entwurf zur Münsterorgel führt uns hinüber zu den Zeichnungen für Holbeins monumentale Malereien, der „Leaina vor den Nächtern“ für das Hertensteinhaus in Luzern und den drei Basler Ratsaalbildern: Kaiser Valerian, wie er dem Persefkönig zum Schemel dienen muß, Saul mit der Amalekiterbeute vor dem zürnenden Samuel, und Nehabeam, der den Melosten mit Skorpionen droht. Besonders die beiden letztern zeigen in der Klarheit ihrer Komposition den Monumentalmaler allerersten Ranges, den größten, den es diesseits der Alpen gegeben hat. Was haben wir verloren durch den Untergang

seiner wenigen Werke auf diesem Gebiet, was hat die Welt verloren, indem sein Deutschland und England ihm die großen Aufgaben, die er noch gelöst hätte, nicht gestellt haben!

Was hätte Holbein zu bauen gewußt! Man kennt seine wundervollen architektonischen Dichtungen. No. 3. II, Türe und Treppenperspektive aus dem Entwurf zur Fassade des Hertensteinhauses, vertritt Holbeins Architekturmalerie in dieser Sammlung. Auch die „heilige Sippe“ gehört hierher. Eine architektonische „Reiseerinnerung aus Oberitalien“ ist das prächtige Kirchentor, dem die Figuren eingruppiert sind, für sich eine kräftige Bewegungs- und Draperiestudie.

## Zu den Gedichtsammlungen von Ernst Zahn und Victor Hardung\*).

**E**ines ist diesen sonst grundverschiedenen Welten angehörenden Gedichtbüchern gemein, daß sie uns beide ein rundes und völliges Bild von ihrem Autor vermitteln. Als ich in rascher Folge die zwei Gedichtsammlungen durchgangen hatte, stellte sich mir unwillkürlich das Bild der beiden Frauengestalten auf den Flanken des Ludovitschen Thronstells dar: züchtig verbüllt die eine, in weiser Ruhe am häuslichen Altar opfernd, selig verträumt die andere, mit sehnüchsig gebeugten Gliedern, ihr Lied einem fernen Glück entgegensendend. Und dann waren es wieder andere Bilder, die unmittelbar aus der Dichtung herausblühten: dort ein sonntäglich frisches Bergland mit Himmelblau und Gletscherweiß und würzigem Tannengrün, mit sonnenklaren Tagen, weich verklingenden Abenden und Nächten, die dem müden Leben Trost in der Ruhe bringen und Vollendung im Tod. Hier ein geheimnisvoller Garten mit dämmerndem Immergrün, wo der heiße Atem der roten und der müde Hauch der gelben Rosen sich drängen, wo über smaragdgrünem Rasen weiße Tauben schwelen und weiße und rosige Wölchen fernhin wandern — ein Märchengarten irgendwo am Ende der Welt, wo Zeit und Ewigkeit ineinandergleiten, wo das Leben zum Symbol und das Symbol zum Leben wird.

Die reife lebenskundige Männlichkeit spricht aus Ernst Zahn's Gedichten zu uns, aus diesen klaren, schöngerundeten Versen, die immer das richtige Wort und das treffende Bild

finden, die fast immer vom konkreten persönlichen Erlebnis ausgehen, um es zum schlichten, klarverständlichen Symbol des Menschlichen zu erheben. Wohl finden wir auch hier Töne der Sehnsucht und des unbestimmten Drängens; aber die Sehnsucht findet ihren Frieden und der heiße Drang seine Resignation, und die tüchtige Gegenwart behält recht — und das Leben, das durch Schmerz und Wonnen den braven Kämpfer zu Reife und Vollendung führt. In der rührend schönen Zueignung an seine Frau nennt Zahn selbst die Mächte, die seine Dichtung zur Reife gebracht, den „Firneschein“ und „der Liebe Licht“, die Kraft der Heimat (die in einem besondern Gedichtzyklus ihre Verherrlichung findet) und das tiefe beruhigte Glück der ehelichen und elterlichen Liebe. Dieses Glück wird vornehmlich in den beiden ersten Kapiteln des Buches „Liebe“ und „Haus und Heim“ dargestellt und besungen in Tönen, die so warm und wahr klingen, daß es eine Lust ist, sie sich zu eignen zu machen, weil einem dabei kräftig zu Mute wird und gesund. Und gesund und kräftigend wirken alle diese erdenwandelnden, aber nach lichten Höhenweisenden Gedichte, auch wenn sich trübe und ahnungsschwere Stunden in ihnen malen, wie es besonders im Kapitel „Sehnsucht und

\*.) Ernst Zahn. Gedichte. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlags-Anstalt, 1910.

Die Gedichte von Victor Hardung. Zürich, Verlag von H. Bachmann-Gruner (1910).

Friede“ der Fall ist; denn jener starke Glaube an die Macht des Guten, an den Sieg und die Fortdauer des Tüchtigen, der für das ganze Zahnsche Werk bezeichnend und für seine Wirkung so bedeutend ist, lebt in diesen Gedichten und macht das Buch zu einem nicht versiegenden Quell der Lebenskraft und des Daseinsmutes.

Den Erzähler Zahn, wie wir ihn aus den Novellen kennen, finden wir am unmittelbarsten in den „Balladen“ wieder, eindrucksvollen, mit großer Prägnanz und Plastik herausgearbeiteten Dichtungen. Aber auch dort, wo er scheinbar ganz Lyriker ist, in den kleinen liedartigen Stimmungsgedichten, bleibt er doch letzten Endes Epiker, und der Dichter mit den beobachtenden Augen, den hellen Gedanken und der lebendig gestaltenden Hand siegt immer wieder über den Träumer, wie in jenem herrlichen Gedichte „Sonntagabend“, einem der schönsten der Sammlung, das frische Leben über den Grüblerstinn siegt. Auch als Lyriker bleibt Zahn im letzten Grunde Erzähler und Erzieher, ein Priester jener gesunden Lebensweisheit und schönen Menschlichkeit, die das Leben die Tüchtigen und Denkenden lehrt, die zum weisen Sichfügen und zum starken Sichbezwingen führt.

Ganz anderer Art ist die Philosophie, die wir aus Hardungs Gedichten vernehmen, und das menschliche Leben ist ihr weder Ursprung noch Ziel. Weit über die Grenzen des Seins, von Leben, Raum und Zeit weisen uns die Gesichte dieses denkenden Träumers, für den der Tod kein Ende bedeutet und die Vollendung kein Ziel. Eine klarfaßliche, praktisch anwendbare Lebensweisheit lässt sich aus diesen Gedichten nicht lernen — es sei denn, daß einem das Evangelium vom Glück der Einsamkeit, das darin klingt, zum Erlebnis werde — aber es ist, als ob die unfassbaren Begriffe von Weltseele, Unendlichkeit und ewiger Wiederkehr in Hardungs Dichtung visionär verständlich würden. Nicht etwa, als ob seine Gedichte irgend einer philosophischen oder theosophischen Lehre entsprangen oder ihr dienten: Hardung ist in erster Linie Dichter und hat soviel von dem Blute eines Anakreon in sich wie von dem des mystischen Sehers von Stockholm. Die veilchenfarbenen Flöre nordischer Romantik, mit denen er gerne seine Gestalten umgibt, werden immer wieder von der Sonne Homers siegend durchbrochen, und aus dem Drang der Empfindungen und Gesichte strebt seine Kunst immer wieder der Einfalt des Volksliedes zu. Und Hardung ist in erster Linie Lyriker. Deshalb ist seiner Sprache diese herrliche Musik eigen, die erst hier so recht zur Geltung kommt, wo die Gedichte in einem Buche zu einheitlicher Wirkung vereinigt sind und sich die Töne der Schwermut und des Jubels, die schlichten Weisen und die gewaltig rauschenden zu reinen, freien Harmonien verbinden können.

Gewiß, die Symbolik in Victor Hardungs Dichtung ist nicht immer zu erschöpfen; aber sie bleibt doch immer deutbar, da die Bilder, aus denen sie spricht, verständlich sind und voller Kraft und Schönheit des Lebens, diese Bilder, die seine kunstgeübte Hand in der satten Pracht leuchtendster Farben wie in der flirrenden Zartheit feinsten Linien hinzuzaubern versteht.

Der junge Verlag hat dem Buche eine sehr vornehme Ausstattung verliehen und ihm in einem fein symbolischen Originalholzschnitt von Max Bacherer eine wertvolle Beilage gegeben.

Es war uns eine stolze Freude, in den beiden Gedichtbänden, bei Zahn sowohl wie bei Hardung, eine so schöne Zahl alter Bekannter aus der „Schweiz“ wiederzufinden, und wir hoffen, daß die Bekanntschaft mit jenen Gedichten vor allem bei unseren Lesern die Lust nach dem Besitz der beiden Sammlungen großwerden lasse, nach dem Buche der poetisch verklärten tüchtigen Wirklichkeiten wie nach dem der verträumten und entrückten Seligkeiten.

Und nun zum Schluß als Probe noch zwei Gedichte, die beide denselben ersten Titel tragen und die — besser als alle Worte — Wesen und Anschauungen der beiden Dichter kennzeichnen:

#### Gebet (von Ernst Zahn).

Nicht, daß kein Kummer trübe meine Zeit,  
Will ich, Allmächtiger, von dir erbitten!  
So dunkel war mein Tag noch nie von Leid,  
Daß nicht ein Strahl von Glück hineingeglitten!  
Nicht bitt' ich, Herr, daß Freude nur mein Los!  
Jubel und Gram, das will sich ewig gatten!  
Noch war kein Glück jemals so hell und groß,  
Daß nicht ein Leid hineintrug seinen Schatten.  
Wie du es fügst, mein Gott, so sei es gut!  
Der Freude will ich stehen und dem Leide!  
Nur eines gib mir, Herr — den heitern Mut,  
Sie so für mich und still zu tragen beide!

#### Gebet (von Victor Hardung).

Der Stunden Gesetz, der Gang der Gestirne,  
Der Winde Zwiesprach, das Schweigen der Firne,  
Der Sphären Jubel in seligen Breiten —  
Du bist die Fülle der Ewigkeiten.  
Aller Liebe Atem, aller Sehnsucht Gewalt,  
Aller Rätsel Mächter, alles Geistes Gestalt,  
Der Seelen Seele, die alle trägt  
Und einer jeden Geheimnis wägt —  
Du Kraft zum Ursprung, du Macht zum Ende:  
Herr, ich befehl mich in deine Hände.

M. W.



Max Buri, Brienz.

Mittagsonne.